

Ali Novak

Ich und die Walter Boys – Die zweite Chance

ALI NOVAK

Ich und die Walter Boys

Die zweite Chance

Aus dem Amerikanischen
von Doris Attwood



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage 2025

Erstmals als cbt Taschenbuch August 2025

© 2025 by Ali Novak

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel

»My Return to the Walter Boys«

bei Sourcebooks Fire, einem Imprint von Sourcebooks,

Naperville, Illinois

© 2025 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Doris Attwood

Lektorat: Debora Exner

Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Berlin

unter Verwendung des Originalmotivs von Brittany Vibbert/Sourcebooks

© CACTUS Creative Studio/Stocksy

sh · Herstellung: DiMo

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31710-5

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Jackie, den besten Bruder der Welt

*Tut mir leid, dass ich deinen Namen geklaut hab,
als wir noch klein waren, und danke,
dass du deswegen nie sauer auf mich warst.*

Prolog

Do., 6. Juni, um 13:32 Uhr

JACKIE HOWARD

Ich bin sauer auf dich.

COLE WALTER

Warum?

JACKIE HOWARD

Weil du mich geküsst hast!

COLE WALTER

Komisch ...

Vor zwei Stunden schien es dir noch
zu gefallen

JACKIE HOWARD

Ja, aber jetzt kann ich nicht mehr
aufhören, an dich zu denken, was echt
beschissen ist, weil wir uns monatelang
nicht sehen werden!

COLE WALTER

Das war irgendwie Sinn der Übung

JACKIE HOWARD

Du bist echt das Letzte.

Das Boarding geht los. Wir führen diese Unterhaltung später weiter.

COLE WALTER

Ich weiß, dass du zu Hause einiges zu tun hast, also warum reden wir nicht einfach drüber, wenn du im August wieder herkommst?

JACKIE HOWARD

Argh, na schön.

COLE WALTER

Guten Flug

Do., 6. Juni, um 21:37 Uhr

JACKIE HOWARD

Home sweet home

COLE WALTER

Freut mich, dass du gut
angekommen bist. Aber tust du mir
einen Gefallen?

JACKIE HOWARD

Wie ich dich kenne, kommt das ganz drauf
an ...

COLE WALTER

Zeig Danny nicht nur die besten
Seiten von New York. Ich hab Angst,
er will sonst nie wieder weg

JACKIE HOWARD

Sorry, das kann ich nicht versprechen.

Wir haben im Flieger eine Liste
zusammengestellt, was wir im Sommer
alles machen wollen.

COLE WALTER

Wir? Fällt mir wirklich schwer, das zu
glauben

JACKIE HOWARD

Okay, na schön. Ich hab die Liste gemacht.

COLE WALTER

Wusst ichs doch

JACKIE HOWARD

Zu deiner Information: Danny hat angefangen, aufzuzählen, was er alles unternehmen will.

Ich hab nur mitgeschrieben.

COLE WALTER

Zum Beispiel?

JACKIE HOWARD

Können wir das auf morgen verschieben?
Ich bin todmüde – mein Bett ruft.

COLE WALTER

Träum von mir

JACKIE HOWARD

Gute Nacht, Cole.

Mo., 10. Juni, um 8:12 Uhr

COLE WALTER

Hast du mich schon vergessen?

JACKIE HOWARD

Was?

COLE WALTER

Du wolltest mir von deinen und
Dannys Plänen erzählen

JACKIE HOWARD

Mist, tut mir leid. Die letzten paar Tage
waren irgendwie schräg.

COLE WALTER

Schon okay

Wieso schräg?

JACKIE HOWARD

Weiß auch nicht. Ist nur seltsam, wieder
hier zu sein.

COLE WALTER

Willst du drüber reden?

JACKIE HOWARD

Im Moment geht's nicht. Ich fange heute
mit einem Praktikum an.

COLE WALTER

Wer hätt's gedacht! Weißt du,
wenn deine Collegebewerbung
noch länger wird, braucht das
Bewerbungskomitee Monate, um sie
zu lesen.

JACKIE HOWARD

Sicher ist sicher, okay? Ich hab heute
wirklich keinen Nerv für so was.

COLE WALTER

Ich zieh dich doch nur auf Jackie.
Glückwunsch

Wo machst du das Praktikum?

JACKIE HOWARD

In Dads Firma. Ich erzähl dir später alles.

COLE WALTER

Viel Glück

Mo., 10. Juni, um 19:28 Uhr

COLE WALTER

Und, wie war dein erster Tag?

Fr., 14. Juni, um 15:52 Uhr

COLE WALTER

Weißt du was? Der Manager bei
Tony's hat gekündigt. Ich wurde
grade befördert.

Sa., 15. Juni, um 10:11 Uhr

JACKIE HOWARD

Das ist ja großartig, Cole! Herzlichen
Glückwunsch!

COLE WALTER

Danke! Jetzt hab ich zwar weniger
Zeit, um an Autos zu schrauben, aber
ich brauch das Geld fürs College.

Hey, ich war neulich zum
Abendessen zu Hause, aber ohne
dich und Danny war es echt total
seltsam.

So., 23. Juni, um 16:34 Uhr

COLE WALTER

Verschwörst du dich gegen mich, ja?

JACKIE HOWARD

Keine Ahnung, was du meinst.

COLE WALTER

Lügnerin. Du hast Danny zu ner Broadway-Show mitgenommen

JACKIE HOWARD

Ist das ein Verbrechen?

COLE WALTER

Klar, wenn er behauptet, es wäre die beste Aufführung, die er jemals gesehen hat.

Wie soll ich ihn überzeugen, nach Colorado zurückzukommen, wenn er sich in New York verliebt?

JACKIE HOWARD

Soll ich ihn einsperren und gar nicht mehr rauslassen?

COLE WALTER

Ja, das wär mir lieber. Egal, wie geht's dir? Du hast mir nie von deinem Praktikum erzählt.

Mi., 26. Juni, um 23:02 Uhr

COLE WALTER

Bist du sauer auf mich oder so?

JACKIE HOWARD

Nein, warum?

COLE WALTER

Weil du kaum mit mir gesprochen hast, seit du weg bist.

Fr., 28. Juni, um 17:16 Uhr

JACKIE HOWARD

Hey Cole. Tut mir leid, dass ich so abgetaucht bin. Es war viel schwerer, als ich dachte, wieder zu Hause zu sein. Ich brauch etwas Zeit, um mir über ein paar Dinge klar zu werden. Können wir über alles reden, wenn ich im August zurück bin?

Kapitel 1

Als ich zum ersten Mal nach Colorado kam, war ich ein nervliches Wrack. Wenig überraschend bei den Umständen. Ich musste damals nicht nur das einzige Zuhause verlassen, das ich je gekannt hatte, sondern auch ans andere Ende des Landes ziehen, um bei einer völlig Fremden zu leben, die rein zufällig auch noch vergessen hatte, ihre zwölf Kinder zu erwähnen, bis wir im Flugzeug saßen.

Aber diesmal war es anders.

Als mein Flieger auf dem Denver International Airport landete, konnte ich diese längst vergangenen Dinge nicht für das unangenehme Flattern in meiner Brust verantwortlich machen. New York war nicht mehr der einzige Ort, an dem ich je gelebt hatte, Katherine war zu einer Art Ersatzmutter für mich geworden – und ihre zwölf Kinder? Sie hatten mir beigebracht, dass ich nicht immer perfekt sein musste.

Es gab einen ganz bestimmten Grund für meine momentane Nervosität: Eher früher als später würde ich Cole Walter gegenübertreten müssen, und Gott allein wusste, was für einen Empfang er mir bereiten würde. Während ich am Gepäckband auf meinen Koffer wartete, war ich kurz davor, ihm eine Nachricht zu schicken. Zum

Glück hatte ich jedoch erst drei Wörter getippt, bevor mir bewusst wurde, was ich tat, und ich die Nachricht wieder löschte. Vielleicht war ich feige, aber was konnte ich schon zu ihm sagen, nachdem ich mich fast zwei Monate nicht bei ihm gemeldet hatte? Davon abgesehen würde er schon sehr bald erfahren, dass ich wieder zurück war, falls er es nicht eh längst wusste. Neuigkeiten und Gerüchte verbreiteten sich im Hause Walter wie ein Lauffeuer.

Hoffentlich waren mir bis dahin die richtigen Worte eingefallen, um mich bei ihm zu entschuldigen.



Ich halte mich nicht für einen gewalttätigen Menschen. Doch als Isaac Walter über eine Stunde später vor dem Flughafen vorfuhr – und zwar mit einem bescheuerten Grinsen auf dem Gesicht, als wäre er nicht unentschuldbar zu spät gekommen –, drängte sich mir unwillkürlich die Vorstellung auf, wie ich ihm mit bloßen Händen den Hals umdrehte. Nachdem ich meinen Koffer auf die Ladefläche des Pick-ups gehievt hatte, riss ich die Beifahrertür auf und bedachte ihn mit dem eisigsten Blick, den ich Zustande brachte.

»Wo warst du? Ich warte schon seit –«

»Hi, Jackie. *So* schön, dich zu sehen«, unterbrach er mich und klappte die Sonnenblende herunter, um sich im Spiegel zu begutachten. »Bevor du mir die Standpauke hältst, die du todsicher perfekt einstudiert hast, habe ich eine Frage an dich.« Während ich einstieg, kämmte er sich mit den Fingern durch sein rabenschwarzes Haar und

schaute dann zu mir herüber. »Hast du inzwischen einen Führerschein?«

»Nein«, presste ich durch zusammengebissene Zähne hervor. Ich war in New York aufgewachsen und hatte nicht damit gerechnet, jemals einen zu brauchen. »Warum spielt das eine Rolle?«

»Weil du, wenn Blicke töten könnten, eine Leiche loswerden müsstest und einen sehr langen Fußmarsch nach Hause vor dir hättest. Solltest du dich nicht eigentlich bei mir bedanken, dass ich dich abhole?«

»Nicht, wenn du schon vor Ewigkeiten hättest hier sein sollen!«

»Es ist nicht meine Schuld, dass dein Flug Verspätung hatte«, erwiderte er, und ich musste widerwillig zugeben, dass das stimmte. Eigentlich wollte Katherine mich vom Flughafen abholen, aber dann verzögerte sich meine ursprüngliche Abflugzeit heute Morgen so sehr, dass meine Ankunft mit Jordans Fußballspiel kollidierte.

»Nein, aber deine Tante hat mir versprochen, dass du –«

»Es ist völlig egal, was sie dir versprochen hat, weil sie es getan hat, ohne mich vorher zu fragen«, fiel er mir erneut aufgebracht ins Wort, und ein Muskel in seinem Kiefer zuckte. Er atmete durch und fügte dann etwas ruhiger hinzu: »Ich hatte was vor.«

»Okay, schon gut«, grummelte ich und schnallte mich an. »Aber hätte es dich umgebracht, mir Bescheid zu sagen?«

»Sorry, aber du hast zu einem ganz schlechten Zeitpunkt angerufen. Na ja, schlecht für dich. Unglaublich für

mich. Sagen wir einfach, ich war gerade ... auf dem *Höhepunkt* meines Schaffens.«

Bei seiner seltsamen Formulierung kniff ich die Augen zusammen. Isaacs selbstgefälligem Tonfall nach zu urteilen, war Unwissenheit zwar ein Segen, aber falls ich mit meiner Vermutung über den Grund seiner Unpünktlichkeit richtiglag, dann war ich bereit, meine Haltung in Sachen Gewaltlosigkeit noch einmal zu überdenken. Der achtlos im Fußraum zurückgelassene blaue Spitzen-BH war zwar verdächtig, aber kein eindeutiger Beweis. Auch wenn es nicht regelmäßig vorkam, dass man in dem Gemeinschaftsauto der Jungs Unterwäsche fand, war es auch nichts Außergewöhnliches. Was hingegen meine Aufmerksamkeit erregte, war jedoch die Anzahl der Zigarettenkippen in dem leeren Glacier-Gulp-Becher, den Isaac als Aschenbecher benutzte: Es waren so viele, dass sich die Vermutung aufdrängte, es hätte noch jemand anders mit ihm im Auto geraucht. Außerdem roch es in der Fahrerkabine nach Tabak und ... Ich lief knallrot an.

Sex. Im Truck roch es nach Sex. Zuerst hatte ich es gar nicht bemerkt, weil das Eau de Lungenkrebs den unverkennbaren Geruch von Moschus und Schweiß überdeckte.

»O mein Gott!« Ich kurbelte das Fenster herunter, um ein wenig frische Luft hereinzulassen. »Hast du hier drin jemanden gevögelt?«

»Moi?« Er legte eine gespreizte Hand auf seine Brust, die Augenbrauen in einer übertrieben beleidigten Miene zusammengekniffen. »Das ist eine sehr ernste Anschuldigung. Wie kommst du bloß auf so eine Idee?«

»Weil es hier drin nach Sex stinkt!«

»Okay, du hast mich erwischt«, gestand Isaac und zeigte mir das nächste Gewalt provozierende Grinsen. »Aber verrat mir eins: Woher weißt *du*, wie Sex riecht?«

Meine Wangen brannten förmlich. Auch wenn ich *damit* exakt null Erfahrung hatte, war der Pick-up nicht zum ersten Mal für etwas anderes als zu Transportzwecken benutzt worden. Ich würde niemals vergessen, wie unfassbar peinlich es gewesen war, als ich eines Tages nach der Schule in den Wagen gestiegen war und gefragt hatte, was so übel roch. Danny, Lee und Nathan hatten auf der ganzen Fahrt nach Hause nicht mehr aufgehört zu lachen.

»Nur, damit ich das richtig versteh«, sagte ich und ignorierte seine Frage. »Du hast mich über eine Stunde warten lassen, weil du mit jemandem rumgemacht hast?«

Isaac unternahm noch nicht mal einen Versuch, reumütig zu wirken, als er den Schalthebel auf Fahren schob und vorsichtig durch das hektische Tetris des Abholbereichs navigierte. »Wie ich bereits sagte: Ich hatte was vor.«

Ich holte tief Luft und zwang mich, ruhig zu bleiben. Den Sommer in New York zu verbringen, hatte mich zu einer verblüffenden Erkenntnis gebracht: Ich wohnte gern bei den Walters. Alles in allem waren sie ein lebensfroher Haufen, unterstützten mich bei allem und brachten mich ständig zum Lachen. Doch auch wenn sie mir in der Ferne noch mehr ans Herz gewachsen waren, hatte ich dort auch völlig vergessen, wie nervtötend manche von ihnen sein konnten.

»Du bist unglaublich.«

Seine Mundwinkel wanderten nach oben. »Das hab ich schon mal gehört. Mehr als einmal.«

Auch wenn ich Isaac am liebsten erwürgt hätte, es war ein langer Tag auf Reisen gewesen, und ich hatte einfach nicht die Energie, ihm und seinen typischen, widerlich anzüglichen Zweideutigkeiten weiter Kontra zu geben, deshalb steckte ich mir meine In-Ears ins Ohr. Vielleicht würde ich einen seiner jüngeren Cousins bestechen, mir dabei zu helfen, mich an ihm zu rächen, wenn ich mich erst mal richtig ausgeschlafen hatte.

»Och, komm schon, Jackie«, brummte er. »Jetzt sei doch nicht so. Wir haben uns den ganzen Sommer nicht gesehen.«

»Und das war eindeutig nicht lange genug.«

Ich stellte meine Musik lauter, richtete den Blick demonstrativ aus dem Fenster und machte es mir für die Fahrt gemütlich. Ich musste Isaac nur zwei Minuten lang ignorieren, bevor er den Versuch aufgab, sich mit mir zu unterhalten, doch ohne die Ablenkung kehrten meine Gedanken sofort zu Cole zurück. Wie hätten sie das auch nicht tun können? Schließlich hatte ich das letzte Mal, als ich diese Straße hinuntergefahren war – wenn auch in die entgegengesetzte Richtung –, auf Wolke sieben geschwebt, obwohl ich bis auf die Haut durchnässt gewesen war. Mein Herz geriet bei der Erinnerung an unseren Abschiedskuss sofort ins Stolpern, aber ich verdrängte hastig meine Gefühle. Sie würden mein Wiedersehen mit Cole nur noch komplizierter machen.

Als wir Copper Valley schließlich erreichten – die kleine

Stadt in den Bergen, ganz in der Nähe der Ranch der Walters –, hatte ich einen leichten Blutgeschmack im Mund, weil ich die ganze Zeit auf meiner Unterlippe herumgekaut hatte. Meine Nervosität war jedoch sofort vergessen, als wir die Main Street hinunterrollten.

»Was ist denn hier los?«, fragte ich, während ich durch das Fenster zusah, wie Arbeiter an den Ecken des zentralen Platzes Absperrungen aufbauten.

»Ach, redest du jetzt wieder mit mir?«

»Das wird sich noch rausstellen.« Kam ganz darauf an, ob er sich weiter wie ein Arsch aufführte.

»Sie bereiten alles für das Straßenfest morgen vor«, antwortete er schließlich. »Es gibt Zuckerwatte und Kinderschminken und Wasserbombenwerfen. Eben diesen ganzen putzigen Scheiß, auf den du so stehst. Ich bin mir sicher, du wirst dich prächtig amüsieren.«

Ich zog eine Augenbraue hoch. »Und du fragst dich ernsthaft, warum ich nicht mit dir rede?«

Zehn Minuten später bog Isaac auf eine vertraute Schotterstraße ab. Als wir den Gipfel des Hügels erreichten und die Ranch in Sicht kam, breitete sich langsam ein Lächeln auf meinen Lippen aus. Alles sah noch ganz genauso aus. Vor dem Hintergrund aus endlosem blauem Himmel und grünen Feldern ragte das große Farmhaus mit seinen einladenden gelben Fensterläden und diversen Anbauten auf, umschlossen von einer Rundumveranda, die immer noch gut einen neuen Anstrich vertragen konnte.

Katherine kam aus dem Haus gestürmt, bevor meine Füße den Boden berührten. »Jackie, du bist hier!«, rief sie

und zog mich in eine feste Umarmung. »Oh, Liebes, ich hab dich so vermisst. Es tat mir so leid, als Isaac meinte, dein Flug hätte noch mehr Verspätung. Du musst ja total erschöpft sein.«

Noch mehr Verspätung? Ich kniff die Augen zusammen und warf Isaac über Katherines Schulter hinweg einen Blick zu. Er grinste hämisch.

Argh, dieser dreckige kleine Lügner!

Ich löste mich aus der Umarmung, machte mir jedoch nicht die Mühe, Katherine aufzuklären. Petzen galt unter den Walter-Geschwistern als Todsünde – eine Lektion, die ich auf die harte Tour gelernt hatte. Und obwohl mir seine Unehrlichkeit tierisch gegen den Strich ging, weigerte ich mich, denselben Fehler zweimal zu machen.

»Danke, Katherine«, sagte ich, als sie mich ins Haus mitnahm. »Es ist schön, wieder hier zu sein.«



Meine Schwester Lucy hat sich immer darüber lustig gemacht, wie besessen ich von Listen war.

Vielleicht lag es an meiner Typ-A-Persönlichkeit, aber sie zu schreiben, schenkte mir innere Ruhe: tägliche To-do-Listen, die ich mit nahezu militärischer Gründlichkeit abarbeitete; verträumte Bucketlists, die ich mir nie wieder anschauten; Geburtstags- und Weihnachtslisten mit Geschenkideen, nach Preisen sortiert; Top-Ten-Listen meiner Lieblingsbücher und -filme. Ich hatte sogar eine Liste, sie alle zu finden – ein Hauptverzeichnis mit all meinen wichtigsten Listen.

Als Danny mir ein paar Wochen nach unserer Ankunft in New York gestand, wie sehr er unter Heimweh litt, erstellte ich eine Liste mit allem, was ich selbst an Colorado vermisste, damit er sich nicht mehr so allein fühlte. Ganz oben auf dieser Liste stand Nathans Musik. Ich liebte es, ihn spielen zu hören – ob er nun dabei war, einen neuen Song zu komponieren, und die einzelnen Noten noch nicht ganz zusammenpassten, oder ob es ein Stück war, das er längst perfektioniert hatte –, weil es mir dabei half, runterzukommen. Ganz gleich, was ich gerade machte oder wie viele Gedanken durch meinen Kopf wirbelten, ich hielt stets inne, um ihm zuzuhören.

Und als ich nun den oberen Treppenabsatz erreichte und von einer leisen Gitarrenmelodie begrüßt wurde, die aus seinem Zimmer drang, fiel der ganze Stress der Reise sofort von mir ab. Ich konnte es kaum erwarten, ihn wiederzusehen, ließ meinen Koffer an der Treppe stehen und platzte hinein, ohne anzuklopfen.

Es war ein selten dämlicher Fehler.

Nathans Bett war leer, aber eine Bewegung auf der anderen Seite des Raums erregte meine Aufmerksamkeit.

Drei volle Sekunden verstrichen, bevor ich kapierte, was ich vor mir sah, und als ich es tat, schnappte ich erschrocken nach Luft. Alex saß ans Kopfende des Bettes gelehnt und hatte seine Hände um die schlanke Taille eines Mädchens geschlungen. Ich brauchte eine weitere Sekunde, um ihr langes, glattes Haar einzuordnen und zu erkennen, dass es sich bei dem Mädchen um *Kim* handelte, Alex' beste Freundin aus Kindertagen und eine der wenigen

Freundinnen, die ich nach meinem Umzug hierher gefunden hatte. Sie hockte rittlings auf seinem Schoß, ihr Mund an seinem Hals, und sie hatten beide kein Shirt an.

»O mein Gott!« Ich prallte gegen Nathans Schreibtisch, als ich panisch rückwärtsstolperte, und fegte dabei einen Kapodaster zu Boden.

Kim riss den Kopf hoch. Sie stieß ein Quietschen aus, als sie mich sah, und rollte von Alex herunter, um sich zu bedecken.

»Scheiße, tut mir so leid«, stammelte ich und kniff die Augen zusammen, um den Anblick auszusperren. Ohne auf eine Erwiderung zu warten, floh ich aus dem Zimmer.

»Jackie?« Das Bett knarrte und zwei Füße klatschten aufs Parkett. »Jackie, warte!«

Doch das war ehrlich gesagt das Letzte, was ich im Augenblick tun wollte. Ich sauste den Flur hinunter und ließ meinen Koffer stehen, um meine Fluchtchancen zu erhöhen. Ich hatte bereits fast den sicheren Hafen von Katherines altem Kunstatelier erreicht, als jemand nach meinem Handgelenk griff.

»Hey«, sagte Alex und zog mich sanft von der Tür weg.
»Wohin willst du denn so eilig?«

Da ich ihn gerade beim Rummachen mit Kim erwischt hatte, hielt ich die Antwort auf seine Frage eigentlich für offensichtlich: egal, wohin, Hauptsache, es war *nicht* sein Zimmer. Doch als ich Alex zum ersten Mal, seit ich weggegangen war, in die Augen schaute, konnte ich nur wie ein Fisch den Mund auf- und zuklappen.

Der Sommer hatte es gut mit Alex Walter gemeint. Seine Haut schimmerte golden, von der Sonne geküsst, und seine blonden Locken waren heller als sonst, so als hätte er jeden einzelnen Moment in den letzten Monaten draußen verbracht. Außerdem hatte er einen Wachstums-schub erlebt, denn er war nun einen ganzen Kopf größer als ich. Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, während ich all seine Veränderungen auf mich wirken ließ. Es war kein eingebildetes Grinsen, wie das eines gewissen älteren Bruders, aber es war definitiv wissend.

»Ähm, hi.« Ich schenkte ihm ein zögerndes Lächeln und tat, als würde die Schamesröte nicht meinen Hals hinaufkriechen. »Das ist wirklich kein bisschen peinlich.«

Alex steckte die Hände in die Taschen seiner Sport-shorts und lehnte sich mit der Schulter an die Wand. »Na ja, ich war nicht derjenige, der ohne anzuklopfen einfach reingeplatzt ist.«

»Stimmt«, gab ich zu und verzog das Gesicht. »Und ich kann gar nicht oft genug sagen, wie *leid* es mir tut. Ich hab Musik gehört und dachte, es wäre Nathan.«

»Mir tut's auch leid«, erwiederte er. »So solltest du das mit uns eigentlich nicht rausfinden. Aber es ist alles vergeben und vergessen, solange du versprichst, nicht sauer auf Kim zu sein. Sie hat Angst, dass du jetzt nicht mehr mit ihr befreundet sein willst.« Dem Ausdruck auf Alex' Gesicht nach zu urteilen, war Kim nicht die Einzige, die sich deswegen Gedanken machte.

Seine Besorgnis war süß, aber völlig unnötig. Den Sommer in New York zu verbringen, hatte mir nur bestätigt,

dass unsere Entscheidung, uns zu trennen, richtig gewesen war, weil ich die ganze Zeit kaum an ihn gedacht hatte.

»Sie muss sich keine Sorgen machen. Wir haben Schluss gemacht, weißt du noch?«

»Ja, ich war dabei.« Sein Tonfall klang unbeschwert und neckend, aber ich konnte auch Erleichterung darin hören.
»Dann ist zwischen uns also alles okay?«

»Besser als okay. Ehrlich, ich freu mich für euch beide«, versicherte ich ihm. »Aber ... ähm ... ich würde Nathan wirklich gerne sehen. Irgendeine Ahnung, wo er steckt?«

»Oh, jetzt verstehe ich, was hier los ist.« Alex hatte immer noch kein Shirt an, und als er die Arme verschränkte und aus neu erlangter Höhe auf mich herabgrinste, musste ich mich regelrecht dazu zwingen, nicht zu gaffen. Nur weil wir nicht mehr zusammen waren, war ich schließlich nicht blind. »Du servierst mich ab und Nathan klaut mir meinen Platz als dein Lieblings-Walter? Das tut echt weh, Jackie.«

Beinahe konterte ich, dass er nie mein Lieblings-Walter war, biss mir jedoch in letzter Sekunde auf die Zunge.
»Wartet nicht eine Freundin auf dich, um die du dich kümmern solltest?«

»Wo du recht hast ...« Er stieß sich von der Wand ab und ging wieder zu seinem Zimmer davon. »Nathan verbringt eine Menge Zeit auf dem Heuboden, an deiner Stelle würde ich erst mal dort nachschauen«, riet er mir noch. »Wir sehen uns beim Abendessen.«

»Alex, warte! Weißt du, ob ... Ich meine, wird dein Bruder heute Abend auch hier sein?« Falls ja, musste ich mich für dieses Zusammentreffen wappnen.

Alex blieb stehen, drehte sich jedoch nicht um. »Welcher Bruder? Von denen hab ich mehrere.«

»Du weißt, wen ich meine«, erwiederte ich sanft.

»Und du weißt, dass wir nicht miteinander reden, deshalb fragst du den Falschen.«

»Okay«, murmelte ich und ließ das Thema auf sich beruhen. Ich hätte es besser wissen müssen, als Cole ihm gegenüber auch nur zu erwähnen. »Bis später dann.«

Nachdem ich meinen Koffer geholt und ihn in mein Zimmer gebracht hatte, begab ich mich auf die Suche nach Nathan. In meinem Kopf drehte sich alles nach der gewaltigen Enthüllung dieses Nachmittags, an der ich ziemlich zu knabbern hatte. Mein Ex, mit dem ich *zusammenwohnte*, war mit meiner Freundin zusammen, und sie hatten sich beide nicht die Mühe gemacht, mir von ihrer neuen Beziehung zu erzählen. Nicht, dass sie mir eine Erklärung schuldig waren oder so, aber eine kleine Vorwarnung wäre trotzdem nett gewesen.

Ich hatte nicht gelogen, als ich behauptet hatte, ich würde mich für die beiden freuen. Alex und Kim waren schon befreundet gewesen, lange bevor ich aufgetaucht war. Außerdem begeisterten sie sich für dieselben nerdigen Hobbys. Es war immer ein Streitpunkt in unserer Beziehung gewesen, dass ich keinerlei Interesse an seinem Lieblingsgame Gathering of Gods hatte und er nicht verstehen konnte, wie wichtig es mir war, in der Schule gute Noten zu bekommen. Trotzdem würde ich eine Weile brauchen, um mich an diese neue Entwicklung zu gewöhnen. Alex und Kim mochten vielleicht gut zusammen-

passen, aber es war trotzdem eine überraschende Veränderung.

Ich war so in Gedanken versunken, dass ich den fünfminütigen Fußweg zur Scheune wie auf Autopilot zurücklegte. Als ich das Ende der Leiter erreichte und der Heuboden in Sicht kam, blinzelte ich überrascht. Mich erwartete die nächste Veränderung. Ein Dutzend Plastikmilchkisten waren an der hinteren Wand zu einem provisorischen Regal aufeinandergestapelt, das Nathans Schallplattensammlung beherbergte. Auf dem Couchtisch fehlte außerdem der uralte Fernseher; er war durch einen Plattenspieler ersetzt worden.

Nathan lag ausgestreckt auf einem der durchgesessenen Sofas, einen Bleistift in der einen Hand, ein Buch in der anderen. Er musste mich kommen gehört, aber für jemand anders gehalten haben, denn er stieß ein leidgeprüftes Seufzen aus, ohne von seiner Lektüre aufzublicken.

»Jordan, ich weiß, ich hab dir versprochen, dir mit dem Soundtrack für deine Doku zu helfen, aber du musst mir schon mehr als ein paar Stunden Zeit geben. Ich hab noch nicht mal angefangen.«

»Nicht Jordan.«

Der Bleistift fiel klappernd zu Boden, als Nathan den Kopf hochriss.

»Jackie?«, rief er, und ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Er warf das Buch zur Seite und kam hastig auf die Beine. »Du bist wieder da! Ich hab mich so – Moment mal, warum siehst du so sauer aus?«

Ich stemmte die Hände in die Hüften. »Weil du mir

einiges zu erklären hast.« Da ich nicht wirklich wütend auf ihn war, ließ ich ihn nur ein paar Sekunden lang zappeeln, bevor ich Nathan vom Haken ließ und in eine Umarmung zog. Genau wie Alex war er im Lauf des Sommers mehr als nur ein paar Zentimeter gewachsen, und ich grummelte innerlich, als er sein Kinn auf meinem Scheitel ablegte.

Er hatte einen zögernden Ausdruck auf dem Gesicht, als wir uns wieder voneinander lösten. »Und wozu genau?«

»Hmm, lass mich mal nachdenken. Klingelt bei Alex und Kim irgendwas bei dir?«

Nathan blinzelte mich an. »Aber ... du bist doch eben erst angekommen. Woher weißt du das überhaupt schon?«

»Ich hab Musik aus deinem Zimmer gehört, als ich meinen Koffer nach oben bringen wollte.« Die Teilerklärung genügte völlig: Nathan erschauderte sichtlich, und ich hatte das Gefühl, er wüsste genau, worauf ich hinauswollte. »Das ist zwar keine Entschuldigung, aber wir haben uns drei Monate nicht gesehen, und ich hab dich vermisst.«

»O nein«, murmelte er und ließ sich auf die Couch fallen. »Du hast sie mittendrin erwischt, stimmt's?«

Ich nickte und setzte mich neben ihn. »Sie waren halb nackt, und ich bin reingeplatzt, während sie voll miteinander rumgemacht haben. Kannst du dir vorstellen, wie peinlich das war?«

»Bist du so traumatisiert, dass du vergessen hast, dass ich mir mit Alex ein Zimmer teile?«, fragte Nathan. »Was glaubst du wohl, warum ich mich hier draußen verstecke?«

Ich hab mich im Prinzip selbst ins Exil verbannt, seit die beiden zusammen sind.«

Uff, daran hatte ich noch gar nicht gedacht.

Der neuen Einrichtung auf dem Heuboden nach zu urteilen, schien er den Großteil seiner Zeit in der Scheune zu verbringen. Auf den zweiten Blick entdeckte ich einen mit Bettdecken und Kopfkissen gefüllten Korb. Bei der Vorstellung, dass Nathan hier draußen schlafen musste, weil Alex und Kim die Finger nicht voneinander lassen konnten, fühlte ich mich an seiner Stelle genervt. Leider war das nicht der erste Fall von Unhöflichkeit gegenüber einem Mitbewohner im Hause Walter: Danny hatte mir mal gestanden, dass die Tatsache, dass er sich ein Zimmer mit Cole teilte, mit dazu beigetragen hatte, dass er sich zu einer solchen Nachteule entwickelt hatte – und die dunklen Ringe unter Nathans Augen sprachen für sich.

Wie lange ging das bitte schon so?

Als ich ihn danach fragte, verzog er das Gesicht. »Ähm ... sie sind ein paar Tage, nachdem du abgereist warst, zusammengekommen, also so ziemlich die ganze Zeit?«

»Ist das dein Ernst?«

Nathan missverstand meine Reaktion. Er murmelte irgend etwas vor sich hin, das verdächtig nach »verfluchte Katastrophe« klang, bevor er zu einer unnötigen Entschuldigung ansetzte. »Es tut mir wirklich leid, Jackie. Ich wusste, dass das passieren würde. Ich hab mir die ganze Woche den Kopf zerbrochen, wie ich es dir am besten sagen soll, aber –«

»Nathan«, unterbrach ich ihn scharf, und er drückte sich so tief in die Couch, dass es aussah, als wollte er mit den Polstern verschmelzen. »Ich bin nicht sauer wegen dem, *was* ich erfahren habe, sondern *wann* ich es erfahren habe. Wir haben uns im Lauf des Sommers – wie oft? – bestimmt ein halbes Dutzend Mal unterhalten? Warum hast du es mir nie gesagt?« Auch wenn ich kein Problem mit Alex' und Kims Beziehung hatte, wäre es nett gewesen, die Neuigkeit in New York verarbeiten zu können, statt bei meiner Rückkehr so eiskalt davon erwischt zu werden.

»Ich weiß. Es ist nur ... Du warst weg, und es stand mir irgendwie nicht zu, es dir zu sagen. Außerdem schienst du dringend eine Pause von dem ganzen Drama zu brauchen. Ich schwöre, ich hatte vor, dich zu warnen, sobald du wieder hier bist. Ich dachte, ich hätte mehr als nur eine Millisekunde Zeit dafür, aber ich schätze, ich hätte es angesichts meiner eigenen Erfahrung in diesem Sommer besser wissen müssen.«

»Sind sie wirklich so schlimm?«, fragte ich und beschloss, es gut sein zu lassen. Es war zwar kein schönes Gefühl, dass Nathan das Ganze vor mir geheim gehalten hatte, aber ich konnte ihm auch keine Vorwürfe machen, weil er sich an den Ehrenkodex zwischen ihm und seinen Brüdern hielt.

»Weißt du noch, wie Isaac mal was mit einer von Dannys Freundinnen aus der Theater-AG hatte? Du weißt schon, die mit dem Muttermal an der Lippe, die immer angezogen war, als sei sie einem Historiendrama entstiegen?«

»Nein. Das muss vor meiner Zeit gewesen sein – und ganz ehrlich? Ich will wirklich keine grausigen Details aus dem Liebesleben deines Cousins hören.«

»Verständlich. Aber du kannst es dir ungefähr vorstellen, oder? Isaac und die skurrile, aber hübsche Theaterbegeisterte? Sie waren das Paradebeispiel eines Pärchens, wegen dem die Leute öffentliche Zuneigungsbekundungen hassen.«

»Worauf willst du hinaus?«

Nathan seufzte. »Alex und Kim sind noch tausendmal schlimmer.«

Igitt. Kein Wunder, dass Nathan praktisch in der Scheune wohnte.

»Also ...«, sagte er, als ich nicht sofort etwas erwiderte. »Nur um das klarzustellen: Bist du sicher, dass du wegen dieser ganzen Kilex-Sache nicht sauer bist?«

»Kilex?«

»Ich fand, es klingt besser als Aim. Gefällt's dir nicht?«

Ich verzog das Gesicht. »Es klingt wie eine billige Kleenex-Version für Auftragskiller.«

»Kilex! Das einzige Taschentuch, dass dich richtig umhauen wird!«, tönte Nathan wie in einer dieser Werbesendungen, die spätabends im Fernsehen liefen und in denen die Leute förmlich angebrüllt wurden, um sie zum Kauf zu animieren. Er prustete über seinen eigenen Witz.

»Du hast recht. Ist wirklich schrecklich.«

»Sag ich doch«, bekräftigte ich gedehnt.

»Hey, ich kann mich nicht erinnern, von dir einen besseren Vorschlag gehört zu haben.«

»Ja, weil das von mir total seltsam wäre.« Nahezu total verrückt. Wer dachte sich schließlich Pärchennamen für ihren Ex und seine neue Freundin aus?

»Aha!« Nathan zeigte anklagend mit dem Finger auf mich. »Du bist also *doch* sauer.«

»Was? Nein!« Ich schleuderte ihm ein grauenvolles Rüschenkissen ins Gesicht, doch er duckte sich weg und lachte mich aus. »Ich schwöre, ich habe kein Problem damit, dass sie zusammen sind. Ich finde, sie geben ein echtes Paar ab.«

»Tun sie«, stimmte er mir zu. »Ich bin mir nicht sicher, ob es an Kim oder daran liegt, dass Cole nicht mehr hier wohnt, aber Alex ist irgendwie anders. Nicht mehr so verbittert, und selbstbewusster.«

»Oder vielleicht liegt es daran, dass er über zehn Zentimeter gewachsen ist und richtig Muskeln gekriegt hat? Die Walter-Gene sind so unfair. Es ist wirklich lächerlich, wie gut ihr alle ausseht.«

»Das ist ein recht häufiger Irrtum. Tatsächlich liegt's am Wasser, nicht an den kleinen, strammen Schwimmern.«

Ich rümpfte die Nase. Nathan und ich verstanden uns so gut, weil er für sein Alter ziemlich reif war, aber hin und wieder sagte er etwas, das mich daran erinnerte, dass er immer noch ein Teenager war – noch dazu einer, der mit Isaac verwandt war. »Erstens: widerlich. Bitte sag das nie wieder. Zweitens: Falls das wirklich stimmt, dann bin ich bereit für meine eigene Verwandlung.«

Er lachte. »Sorry, aber du musst schon länger als ein

paar Monate hier wohnen, damit die magischen Kräfte Wirkung zeigen.«

»Na, ich habe nicht vor, in nächster Zukunft wegzuziehen.«

»Gut. Irgendwie war es ohne dich hier nicht dasselbe.« Nathan verstummte für einen Moment und neigte den Kopf zur Seite, um mich ausführlich zu betrachten. »Hat es geholfen, nach Hause zurückzugehen?«

»Ein bisschen. In unserer Wohnung zu sein, hat alle möglichen Erinnerungen wieder hochgebracht, deshalb war es ... hart, zumindest am Anfang. Aber Danny war meine Rettung. Ihn bei mir zu haben, hat wirklich geholfen.« Ich hielt inne und holte tief Luft, denn ich war noch nicht bereit, weiter ins Detail zu gehen. »Aber genug von mir. Wie war dein Sommer?«

»Wie bereits erwähnt: unangenehm.« Nathan seufzte, fummelte an seiner Halskette herum und schob das daran hängende Plektrum hin und her. »Davon abgesehen gibt's nicht viel zu erzählen. Ich hab die meiste Zeit hier auf dem Heuboden abgehängt.«

»Das ist alles?«, fragte ich skeptisch. Es musste doch irgendwas Spannendes passiert sein.

»Ich mach jetzt Sudoku.« Er zeigte auf ein Rätselheft, das ganz in der Nähe lag. »Zählt das auch?«

Die Tatsache, dass er krampfhaft versuchte, den Blickkontakt mit mir zu vermeiden, ließ eindeutig darauf schließen, dass Nathan nicht über sich selbst reden wollte. Und wenn ich jetzt so darüber nachdachte, war er auch immer oberflächlich geblieben, wenn wir miteinander telefoniert

hatten, und hatte das Gespräch stets wieder auf mich gelehnt. Meine neugierige Seite wollte nachhaken und ihn zu einer richtigen Antwort zwingen, aber meine rationale Seite wies mich sofort darauf hin, wie heuchlerisch das gewesen wäre. Hatte ich schließlich nicht gerade selbst das Thema gewechselt, um seiner Frage auszuweichen?

»Natürlich zählt das«, entgegnete ich. »Also, was höre ich da von einem Straßenfest?«

Das heiterte Nathan sofort auf. »Copper Valleys alljährige Party am Ende des Sommers. Immer am vorletzten Samstag, bevor die Schule wieder anfängt. Mit Foodtrucks, Livemusik und Spielen für Kinder. Ein paar von uns tun gerne so, als seien sie zu cool, um hinzugehen, aber am Ende kommen trotzdem immer alle mit.«

»Alle ... einschließlich Cole?«

Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, zog Nathan eine Augenbraue hoch. Ich schluckte und senkte den Blick auf meinen Schoß. *Mann*, dachte ich, während ich verlegen mit den Händen rang, *kann ich mich eigentlich noch erbärmlicher benehmen?* Ich war noch nicht mal einen Tag wieder hier und horchte bereits Coles Brüder nach ihm aus. Aber ich konnte einfach nicht anders. Das Flattern in meiner Brust, das eingesetzt hatte, kaum dass ich in Denver gelandet war, wurde nur umso schlimmer, je länger ich mir unser Wiedersehen ausmalte.

»Hast also immer noch nicht mit ihm geredet, hm?«

Stöhnend ließ ich mich in die abgenutzten Kissen zurück sinken. »Darüber werde ich so was von *nicht* mit dir reden.«

Nathan grinste amüsiert – *Gott, er sieht Cole so ähnlich, wenn er das macht!* –, bohrte jedoch nicht weiter nach. »Um deine Frage zu beantworten: nein. Ich bezweifle, dass er dort sein wird. Er ist viel zu beschäftigt. Wenn er nicht gerade bei Tony's arbeitet, jobbt er als Bademeister im städtischen Schwimmbad oder schiebt eine Schicht im Gas Exchange. Wir sehen ihn nicht oft, aber freitags kommt er immer zum Abendessen nach Hause. Ich glaube allerdings nicht, dass er heute auch kommt. Er hat irgendwas davon gesagt, dass er in seiner Wohnung mit Packen anfangen will.«

Obwohl ich wusste, dass Cole demnächst aufs College gehen würde – eine unausweichliche Tatsache, die ich bei meinen zahlreichen Selbstanalysesessions über den Sommer ebenfalls berücksichtigt hatte –, krampfte sich mir trotzdem jedes Mal der Magen zusammen, wenn ich mit einem konkreten Beweis seiner Abreise konfrontiert wurde. Der Walter-Haushalt würde sich ohne ihn nach *weniger* anfühlen. Und wenn er heute Abend nicht auf die Ranch kam, würde ich ihn eine ganze Woche lang nicht sehen? Gott, ich hätte mir wirklich selbst in den Hintern treten können, weil ich zu feige gewesen war, ihm eine Nachricht zu schicken. So lange warten zu müssen, würde mich möglicherweise umbringen.

Ich wollte ihn nach noch mehr Details ausquetschen, aber plötzlich war irgendwo aus den Tiefen der Couch eine knisternde, körperlose Stimme zu hören. »Jack an Nathan. Nathan, bitte kommen.«

Nathan setzte sich auf und wühlte in den Kissen he-

rum, bis er ein Walkie-Talkie fand, das er sich vor den Mund hielt, bevor er auf den Sprechknopf drückte. »Ich höre, Jack.«

»Abendessen ist in fünf Minuten fertig.«

»Danke. Roger, out«, funkte Nathan zurück und warf das Gerät auf den Couchtisch.

»Seit wann hast du ein Walkie-Talkie?«, wollte ich wissen.

»Dad hat ein paar davon für Zacks und Bennys Pfadfindergruppe gekauft, damit sie sich ihr Funkabzeichen verdienen konnten. Der Empfang hier draußen ist total mies, und die Dinger sind echt praktisch, falls jemand im Haus irgendwas von mir will.« Nathan hievte sich vom Sofa hoch, bevor er mir eine Hand anbot. »Komm, wir gehen rüber. Wenn wir uns nicht beeilen, futtern die kleinen Scheißer uns alles weg.«



Die Küche war das Herz des Walter'schen Heims, und als Nathan und ich fünf Minuten später den Raum betraten, wurden wir von dem üblichen Chaos begrüßt, das jedes Mal tobte, wenn der Großteil der Familie darin versammelt war: Lachen und Unfug und durcheinandergehende Unterhaltungen. Hunde schlängelten sich zwischen den Beinen hindurch, während das Essen zubereitet wurde. Musik, Gezanke und noch mehr Lachen. Es war so hektisch, dass es an überwältigend grenzte, und brachte doch gleichzeitig das Kunststück fertig, Gemütlichkeit und Wärme zu verbreiten.

Die Tür zur Speisekammer stand weit offen, und ich konnte beobachten, wie Benny für seinen Zwillingsbruder eine Räuberleiter machte, damit er eine Packung Oreos aus dem obersten Regalfach stibitzen konnte. Will bemerkte nicht, dass direkt neben ihm ein Keksdiebstahl im Gange war, weil er zu sehr damit beschäftigt war, seiner Frau Haley etwas ins Ohr zu flüstern. Ich runzelte die Stirn, als ich einen über den Wasserhahn gestülpten Eimer sah, entdeckte dann jedoch George, der mit dem Kopf im Spülschrank auf dem Boden lag, und den Werkzeugkasten neben ihm.

»Tante Kathy, wir haben keine Butter mehr«, verkündete Lee, der im Kühlschrank kramte. Heute mussten er und Isaac an der Reihe sein, mit dem Abendessen zu helfen, denn Letzterer schnitt gerade eine Wassermelone.

»Doch, haben wir«, widersprach sie ihm, während sie einen Auflauf aus dem Ofen holte. »Ich hab heute welche gekauft. Aus dem Weg, Jack. Das ist heiß.« Sie stellte die dampfende Form auf einem wartenden Untersetzer ab und fügte hinzu: »Hast du im Obstfach nachgesehen? Zack und Benny haben mir beim Einräumen der Einkäufe geholfen, und du weißt ja, wie das läuft.«

Doppeltes Gekicher bestätigte ihre Theorie.

Normalerweise bestand Katherine darauf, das Abendessen am Tisch zu servieren, deshalb war ich überrascht zu sehen, dass sie es buffetmäßig auf der Kücheninsel anrichtete. Dann entdeckte ich jedoch den Grund für die Abweichung von der Norm.

»Whoa«, stieß ich aus, als ich den Blick über das Durch-